

Daniel Hechler | Peer Pasternack

Traditionsbildung, Forschung und Arbeit am Image

Die ostdeutschen Hochschulen im
Umgang mit ihrer Zeitgeschichte

Akademische Verlagsanstalt
Leipzig 2013

Inhaltsübersicht

TEIL A. PROBLEMSTELLUNG UND UNTERSUCHUNGSDESIGN

Untersuchungsproblem und Fragestellungen • Leitbegriffe und zentrale Unterscheidungen • Untersuchungsdesign • Das Untersuchungsfeld 27

TEIL B. EMPIRISCHE BESTANDSAUFNAHMEN

1. Zoom 1: Das Nachleben der DDR-Wissenschaft..... 71
Übergreifende Aufarbeitungen seit 1990 • Die Zeitgeschichte der ost-deutschen Hochschulen in den überregionalen Printmedien
2. Zoom 2: Das Gesamtfeld: Hochschulaktivitäten zur eigenen Zeitgeschichte..... 119
Vergangenheitspolitik der frühen 1990er Jahre: Personeller Umbau im Mittelpunkt • Gelehrte DDR und gelehrte Hochschulgeschichte • Zeithistorische Selbstbefassung als systematische Anstrengung: Publikationen der Hochschulen • Zeithistorische Selbstbefassung im Alltagsbetrieb: eine Auswertung der Hochschulzeitschriften • Geschichte und Selbstdarstellung: Zeithistorisches auf den Hochschulwebseiten • Niedrigschwellig präsentieren: Ausstellungen der Universitäten zur eigenen Zeitgeschichte • Zeithistorische Selbstbefassung als symbolische Aktivität: Denkmäler und Gedenkzeichen • Sonderauswertung: Anonymisierte Querschnittsanalyse der Interviews
3. Zoom 3: Fallauffälligkeiten 247
Universitäten • Künstlerische Hochschulen • Fachhochschulen
4. Zoom 4: Fallstudien 291
Universität Leipzig: Konflikt und Engagement • Best Practice und Worst Case? Universität Jena und Humboldt-Universität: Ein exemplarischer Vergleich

TEIL C. AUSWERTUNGEN

1. Die Zeitgeschichte an der Hochschule: Aufarbeitung in Tateinheit mit Imagepflege 357
Im Zentrum: Das Jubiläum. Der Skandal • Inkohärenzen: Uneinheitliche Erscheinungsbilder • Die Kritiken und empirische Objektivierung: Drei Optionen des Umgangs mit der Hochschulzeitgeschichte
2. Organisierte Zeitgeschichte: Geschichte im Gehäuse der Organisation..... 383
Hochschulen als Organisation • Das Organisieren von Hochschulzeitgeschichte: Bändigung der Kontingenz
3. Handlungsoptionen: Zwischen Tradition und Reflexion 406
Schlüsselfaktoren identifizieren und nutzen • Eine Toolbox
4. Fazit: Deutungskompetenz in der Selbstanwendung 432

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnis der Übersichten.....	11
----------------------------------	----

Zentrale Ergebnisse.....	15
---------------------------------	-----------

TEIL A. PROBLEMSTELLUNG UND UNTERSUCHUNGSDESIGN

1. Untersuchungsproblem und Fragestellungen	27
2. Leitbegriffe und zentrale Unterscheidungen	36
3. Untersuchungsdesign	43
4. Das Untersuchungsfeld	52

TEIL B. EMPIRISCHE BESTANDSAUFNAHMEN

1. Zoom 1: Das Nachleben der DDR-Wissenschaft.....	71
1.1. Übergreifende Aufarbeitungen seit 1990	71
1.1.1. Die DDR-Debatte	71
1.1.2. Publikationsdynamik zur DDR-Wissenschaft	75
1.1.3. Verhältnis von Wissenschaft und Politik in der DDR	78
1.1.4. Die Einzelfächer in der DDR.....	87
1.1.5. Resümee.....	98
1.2. Zeitgeschichte der ostdeutschen Hochschulen in den überregionalen Printmedien	104
1.2.1. Bestandsaufnahme	104
1.2.2. Diskussion	111
2. Zoom 2: Das Gesamtfeld: Hochschulaktivitäten zur eigenen Zeitgeschichte	119
2.1. Vergangenheitspolitik der frühen 1990er Jahre: Personeller Umbau im Mittelpunkt.....	120
2.1.1. Strukturwandel.....	121
2.1.2. Personalumbau.....	122
2.1.3. Resultate	126

2.2.	Gelehrte DDR und gelehrte Hochschulgeschichte	128
2.2.1.	Themen und Konjunkturen	129
2.2.2.	Vergleich: diachron und regional.....	133
2.3.	Zeithistorische Selbstbefassung als systematische Anstrengung: Publikationen der Hochschulen.....	135
2.3.1.	Universitäten.....	137
2.3.2.	Künstlerische Hochschulen.....	149
2.3.3.	Fachhochschulen.....	154
2.3.4.	Resümee.....	158
2.4.	Zeithistorische Selbstbefassung im Alltagsbetrieb: eine Auswertung der Hochschulzeitschriften.....	163
2.4.1.	Universitäten.....	164
2.4.2.	Künstlerische Hochschulen.....	169
2.4.3.	Fachhochschulen.....	171
2.4.4.	Resümee.....	175
2.5.	Geschichte und Selbstdarstellung: Zeithistorisches auf den Hochschulwebseiten.....	178
2.5.1.	Universitäten.....	180
2.5.2.	Künstlerische Hochschulen.....	189
2.5.3.	Fachhochschulen.....	191
2.5.4.	Resümee.....	196
2.6.	Niedrigschwellig präsentieren: Ausstellungen der Hochschulen zur eigenen Zeitgeschichte	201
2.6.1.	Rechercheergebnisse.....	202
2.6.2.	Resümee.....	210
2.7.	Zeithistorische Selbstbefassung als symbolische Aktivität: Denkmäler und Gedenkzeichen	212
2.7.1.	Rechercheergebnisse.....	213
2.7.2.	Resümee.....	221
2.8.	Sonderauswertung: Anonymisierte Querschnittsanalyse der Interviews.....	222
2.8.1.	Geschichte als Baukasten der Traditionsbildung – Tradition als Marketingstrategie – Zeitgeschichtliche Aufarbeitung als Schutz vor Skandalisierungen	223
2.8.2.	Form und Inhalt: Hochschulleitungen als rahmende Instanz, Historiker als Träger der zeitgeschichtlichen Selbstbefassung.....	231
2.8.3.	Resümee.....	243

3. Zoom 3: Fallauffälligkeiten	247
3.1. Universitäten	247
3.1.1. Technische Universität Dresden: Das Selbstbewusstsein der Ingenieure	247
3.1.2. Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald: Ein schwieriger Namenspatron	252
3.1.3. Universität Potsdam: Inszenierte Brüche, umstrittene Kontinuitäten	257
3.1.4. BTU Cottbus: Bauliche Zeitzeugenpflege in einem geschichtslosen Umfeld	264
3.1.5. TU Bergakademie Freiberg: Integrative wissenschaftliche Aufarbeitung	268
3.2. Künstlerische Hochschulen	273
3.2.1. Musikhochschule „Hanns Eisler“ Berlin: Eine kurze Irritation um das Namenspatronat	273
3.2.2. Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ Potsdam-Babelsberg: Alumni und Ehrenname	275
3.3. Fachhochschulen	279
3.3.1. Hochschule Mittweida: „Eine Marketingstrategie aus unserem Archiv aufgebaut“	279
3.3.2. Ernst-Abbe-Fachhochschule Jena: Stunde Null	285
3.3.3. Hochschule Wismar: Tradition in Anekdoten	287
 4. Zoom 4: Fallstudien	 291
4.1. Universität Leipzig: Konflikt und Engagement	291
4.1.1. Paulinerkirche: Ein Erinnerungsort	293
4.1.2. Forschungs- und Publikationsaktivitäten	302
4.1.3. Universitätsjournal	306
4.1.4. Homepage	308
4.1.5. Ausstellungsaktivitäten und Gedenkzeichen	314
4.1.6. Resümee	317
4.2. Best Practice und Worst Case? Universität Jena und Humboldt-Universität: Ein exemplarischer Vergleich	321
4.2.1. Rahmenbedingungen	322
4.2.2. Forschungs- und Publikationsaktivitäten	323
4.2.3. Exkurs: Die Charité – Traditionsbewusstsein, Skandalisierung und Vergangenheitsklärung	331
4.2.4. Ausstellungsaktivitäten	338
4.2.5. Universitätsjournale, Symbole und Gedenkzeichen	340
4.2.6. Homepages	344

4.2.7. Senatskommissionen.....	348
4.2.8. Resümee.....	351

TEIL C. AUSWERTUNGEN

1. Die Zeitgeschichte an der Hochschule: Aufarbeitung in Tateinheit mit Imagepflege	357
1.1. Im Zentrum: Das Jubiläum. Der Skandal.....	357
1.1.1. Historisiertes Wir-Gefühl: Hochschuljubiläen zwischen Ritual und Selbstkritik	357
1.1.2. Skandale als Chance der Zeitgeschichte	362
1.2. Inkohärenzen: Uneinheitliche Erscheinungsbilder.....	365
1.2.1. Universitäten.....	366
1.2.2. Künstlerische und Fachhochschulen.....	370
1.3. Die Kritiken und empirische Objektivierung: Drei Optionen des Umgangs mit der Hochschulzeitgeschichte	371
1.3.1. Kritische Bestandsaufnahmen.....	371
1.3.2. Spannungen: Geschichtspolitik, Geschichtserforschung, Erinnerungspolitik	373
1.3.3. Empirische Gründe der Unzulänglichkeiten	377
1.3.4. Drei Optionen: Abstinenz, Marketing, Selbstaufklärung...	381
2. Organisierte Zeitgeschichte: Geschichte im Gehäuse der Organisation	383
2.1. Hochschulen als Organisation.....	385
2.1.1. Unvollständige Organisationen.....	385
2.1.2. Expertenorganisationen	389
2.1.3. Entscheiden in Hochschulen	391
2.1.4. Organisationale Limitierungen	396
2.2. Das Organisieren von Hochschulzeitgeschichte: Bändigung der Kontingenz	398
2.2.1. Organisation und Profession: Die Bindung an die eigene Disziplin	398
2.2.2. Organisation und Mitgliedschaft: Das kommunikative Gedächtnis	400
2.2.3. Legitimitäts erzeugung zwischen Bottom up und Top down.....	401
2.2.4. Tendenzen und Grenzen gleichförmiger Legitimitäts erzeugung	403

3. Handlungsoptionen: Zwischen Tradition und Reflexion	406
3.1. Schlüsselfaktoren identifizieren und nutzen	406
3.1.1. Rahmenbedingungen und Vorfestlegungen	408
Hochschultyp (408). Alter der Hochschule und institutionelle (Dis-)Kontinuität (410). Fächerkontinuität und Vorläuferheterogenität (412). Hochschulgröße (412). Vorhandensein historischer Kompetenz (413)	
3.1.2. Durch Akteurshandeln gestaltbare Schlüsselfaktoren.....	415
Funktionen der Befassung mit Zeitgeschichte (415). Organisationskultur (416). Hochschuljubiläen (417). Konflikte, Skandalisierungen und Skandale (418)	
3.2. Eine Toolbox.....	419
3.2.1. Intentionen, Kosten, Nutzen und Instrumente	419
3.2.2. Best-Practice-Modell	422
Klärung der Voraussetzungen und Motive (422). Strukturbildung und hochschulzeitgeschichtliches Milieu (426). Systematisiertes Konzept mit inhaltlichen Leitlinien (429)	
4. Fazit: Deutungskompetenz in der Selbstanwendung	432
Zentrale Einschätzungen (432). Normative Ansprüche (434). Geschichte als Politik (435). Wissenschaft vs. Erinnerungspolitik (437). Aktivitäten (441). Jubiläen und Skandalisierungen (445). Organisationspezifika (448). Drei Zugänge zur hochschulischen Selbstaufklärung (450). Leitlinien und Realismus (452)	
Literatur.....	455
Autoren.....	499
Projektpublikationen	500

Zentrale Ergebnisse

Die wichtigsten **Auslöser** für Selbsterkundungen der eigenen Zeitgeschichte durch die ostdeutschen Hochschulen waren in den letzten zwei Jahrzehnten zum einen anstehende **Hochschuljubiläen** (seit 1990 haben 28 ostdeutsche Hochschulen runde Gründungsjubiläen gefeiert, und bis 2020 werden weitere 23 solcher Jahrestage anstehen – wobei eine Reihe davon auf 25jährige FH-Gründungsjubiläen zurückgeht). Zum anderen lösten **Skandalisierungen** zeitgeschichtlich relevanter Vorgänge solche Selbsterkundungen aus. Daneben, aber nicht dominant waren auch anlassfreie Geschichtsaufarbeitungen.

Im Mittelpunkt stand dabei die **DDR-Geschichte** der ostdeutschen Hochschulen. Von zeithistorischem Interesse waren und sind aber auch **NS-bezogene Aufarbeitungsbemühungen**. Diese sind im vorliegenden Kontext in dreierlei Hinsicht relevant: Einzelne NS-bezogene Skandalisierungen wiesen insofern DDR-Relevanz auf, als dabei der Umgang mit dem Skandalisierungsanlass in der DDR eine Rolle spielte und damit Bestandteil der Skandalisierung wurde. Einzelne Hochschulen ordnen ihre Nachkriegsjahrzehnte in eine Geschichte „der beiden Diktaturen im 20. Jahrhundert“ ein. Die NS-Aufarbeitung stellt Vergleichsreferenzen bereit, da es keine absoluten Maßstäbe für wissenschaftsgebundene Institutionengeschichtserforschung gibt.

Die überregionale **Presseberichterstattung**, soweit sie Bezug nimmt auf die Zeitgeschichte der ostdeutschen Hochschulen, zeigt eine Präferenz für **Konflikte und Skandalisierungen**. Das entspricht den spezifischen Resonanzbedingungen von Massenmedien:

- Bis Mitte der 90er Jahre entsprach die Berichterstattung dem allgemeinen Diskurs über die DDR: geprägt durch eine investigative, aufdeckungsorientierte Berichterstattung, den Kampf um Rehabilitierung und Entschädigung, die Fokussierung auf MfS-Mitarbeit und die Verknüpfung zeitgeschichtlicher Fragen mit aktuellen politischen Entscheidungen. Der mediale Diskurs setzte zunächst ein binäres Opfer-Täter-Schema als zentrales Wahrnehmungsschema durch.
- Besondere mediale Beachtung fanden während des Hochschulumbaus die Diskussionen um die Entlassung des Rektors der Humboldt-Universität, Heinrich Fink, auf Grund seiner (damals umstrittenen) Tätigkeit als Inoffizieller Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit sowie die Vorwürfe des Organhandels gegen die Charité oder der Tötung von Frühgeborenen an der Frauenklinik der Medizini-

schen Akademie Erfurt . Ebenfalls beachtliche öffentliche Resonanz erzeugten einige fachbezogene Debatten, die entsprechend nicht auf einzelne Hochschulen fokussierten. Exemplarisch zu nennen sind hier die Historikerdebatte um die Geschichtsschreibung in und über die DDR, der innerdeutsche Philosophenstreit 1996 sowie der Streit um die theologischen Fakultäten an den DDR-Universitäten, der sich an Publikationen von Gerhardt Besier entzündete.

- Nach dem Abschluss des Hochschulumbaus erlangten in der überregionalen Presse vier Konfliktthemen erhöhte Aufmerksamkeit: die Diskussion um die Beteiligung zweier Jenaer Medizinprofessoren an der NS-Euthanasie; die Auseinandersetzung um den Universitäts-campus in Leipzig und die Frage eines Wiederaufbaus der Universitätskirche; die Debatte um den Namenspatron der Greifswalder Universität, Ernst Moritz Arndt, sowie die Diskussion um die wissenschaftlichen Qualifikationsschriften des 2010 gewählten HU-Präsidenten. Auch auf lokaler Ebene kam es immer wieder zu – meist personenbezogenen – Skandalisierungen, die zwar lediglich örtliches Medieninteresse fanden, aber dennoch hochschulzeitgeschichtliche Sensibilisierungen förderten.
- Gleichzeitig trat in der medialen Berichterstattung seit Ende der 90er Jahre die Befassung mit den Hochschulen im Nationalsozialismus wieder verstärkt in den Vordergrund.

Seit 1990 sind insgesamt **850 Buchpublikationen** erschienen, die sich primär mit der Geschichte einzelner Hochschulen in der SBZ/DDR auseinandersetzen. Etwa **500** von ihnen entstanden in, an oder auf Initiative einer der ostdeutschen Hochschulen selbst:

- Mehr als 80 Prozent dieser Veröffentlichungen wurden von den Universitäten initiiert oder herausgegeben. Die anderen gehen auf künstlerische und Fachhochschulen zurück.
- Den quantitativ gewichtigsten Grund für Publikationen zur Hochschul(zeit)geschichte stellten Jubiläen dar: So entstand die Hälfte der von den Universitäten veranlassten rund 440 Publikationen im Kontext von Hochschuljubiläen.
- In Gesamtdarstellungen der Geschichte einzelner Hochschulen gelingen bisher nur im Ausnahmefall sowohl problembewusste als auch perspektivenreiche Darstellungen, die zeitgeschichtliche Ambivalenzen und Konflikte ausdrücklich nicht glätten, sondern aushalten.
- Den maßgeblichen Entstehungskontext zeitgeschichtlich relevanter Publikationen stellen an den Universitäten die Institute bzw. Fachbereiche dar. Dabei dominieren der Zeitzeugenbericht und die Kon-

struktion von Erfolgsgeschichten. Ein spezifisches Interesse an der Hochschulzeitgeschichte liegt hier nicht vor. Ähnliches gilt für das personenbezogene Festschriftenwesen.

Sowohl die Zeitgeschichtsaktivitäten vorbereitend als auch sie widerspiegeln die **Hochschulzeitschriften**:

- In den Hochschuljournalen der traditionellen Universitäten wird regelmäßig über hochschulzeitgeschichtliche Themen berichtet. Dabei folgen sie vornehmlich den Konjunkturen der Jubiläen. Ein kritisches Verhältnis zu den DDR-Entwicklungen ist Standard und die Kennzeichnung des Diktaturcharakters der DDR obligatorisch. Die Berichte gehen hier häufig auf abgeschlossene Forschungen zurück.
- Es besteht eine deutliche Zäsur zwischen den Jahren des aktiven Hochschulbaus und der Zeit seither: Die Universitätszeitschriften übernehmen nun auch zunehmend die Selbstdarstellung der Hochschule nach außen. Damit fühlen sie sich verstärkt für ein positives Hochschulimage verantwortlich. Hochschulzeitgeschichtliche Berichte – auch zu negativen Aspekten der Hochschulgeschichte – sind damit nicht ausgeschlossen, aber Konfliktthemen und Diskussionen werden eher gemieden.
- In den Zeitschriften der Fachhochschulen finden sich zeitgeschichtliche Selbstthematisierungen nur selten. Neben den obligatorischen Hochschuljubiläen bilden vor allem die Aktivitäten der Alumni Anlass für diesbezügliche Berichterstattungen. In beiden Fällen bleiben die zeitgeschichtlichen Bezüge häufig vage, eine Kennzeichnung des Diktaturcharakters der DDR entsprechend rar.

Auf den **Webseiten** der Hochschulen finden sich meist, aber nicht immer auch Darstellungen der jeweiligen Hochschulgeschichte. Diese werden typischerweise als Bestandteil der institutionellen Selbstdarstellung und Imagebildung aufgefasst. Dementsprechend zielen sie vornehmlich auf die Vermittlung einer positiven Identität der präsentierten Einrichtung:

- An allen Hochschulen steht die Etablierung einer möglichst langen positiven Traditionslinie deutlich im Vordergrund. Ist eine Traditionslinie jenseits der Zeitgeschichte unerreichbar, so wird auf geschichtliche Bezugnahmen mangels Attraktivität dessen, was dargestellt werden könnte, weitgehend verzichtet.
- 16 von 31 Hochschulen, die – ggf. über Vorgängereinrichtungen – bereits vor 1945 existierten, thematisieren die NS-Zeit in ihrer Geschichtsdarstellung. 12 von den 16 wiederum markieren dabei den Diktaturcharakter des Nationalsozialismus.

- 38 von 48 Hochschulen, die – ggf. über Vorgängereinrichtungen – bereits vor 1990 existierten, thematisieren die DDR-Zeit in ihrer Geschichtsdarstellung. 15 von den 37 wiederum markieren dabei den Diktaturcharakter der DDR.
- Neun von 15 Universitäten, die durch kontinuierliche Existenz oder über Vorläufereinrichtungen Verbindungen zur SBZ/DDR-Geschichte aufweisen, thematisieren explizit ihre Nachkriegsgeschichte. Das geht durchgehend mit der Kennzeichnung des Diktaturcharakters der SBZ/DDR einher.
- Vier dieser 15 Universitäten verzichten auf ihrer Webseite auf eine eigenständige Geschichtsdarstellung. An einer Universität wurden erst kürzlich zeitgeschichtliche Aspekte in die Hochschulgeschichtschronologie aufgenommen, die bis dahin am Beginn des 20. Jahrhunderts abbrach. Eine Universität verzichtet auf die Darstellung ihrer Nachkriegsgeschichte.
- Obwohl alle 14 Kunsthochschulen – zumindest über Vorläufereinrichtungen – institutionell mit der Geschichte der SBZ/DDR verbunden sind, nehmen drei dieser Hochschulen keinerlei Bezug auf diesen Abschnitt ihrer Historie. Die anderen Selbstdarstellungen stellen die historische Entwicklung ihrer Hochschule dar, blenden dabei aber zeitgeschichtliche Kontexte oft aus. Der Angelpunkt aller historischen Selbstdarstellungen auch der künstlerischen Hochschulen ist die Etablierung einer positiven Traditionslinie.
- Die Homepages der Fachhochschulen vermitteln ein gegenwartsorientiertes Bild. Historische Bezüge bleiben selten, beschränken sich zumeist auf eine kurze chronologische Darstellung und zielen primär auf Traditionsbildung. Inhaltlich geschieht dies vornehmlich über den Bezug auf institutionelle Aspekte und die Würdigung fachspezifischer Leistungen. Nur in Ausnahmefällen erfolgt eine explizite Benennung des zeitgeschichtlichen Kontextes. Die Zeitgeschichte ist vorrangig Bestandteil des Versuchs, ein positives Bild der Einrichtung zu vermitteln.

Mindestens 93 **Ausstellungen** der Hochschulen zu ihrer eigenen (Zeit-) Geschichte fanden seit 1990 statt, typischerweise im Zusammenhang mit Jubiläen:

- Eine verstärkte Zeitgeschichtsorientierung wiesen weniger die Ausstellungen zur Gesamtgeschichte einer Hochschule auf als vielmehr solche mit thematischem Fokus: Nationalsozialismus, Geschichte der Charité im 20. Jahrhundert, studentischer Widerstand in der SBZ/

DDR, Leipziger Universitätskirche, Studierendengeschichte, Frauen sowie einzelne Fachbereiche.

- Insbesondere Ausstellungen, die unter studentischer Beteiligung entstanden, lassen einen kritischen Zeitgeschichtsbezug erkennen.

An den ostdeutschen Hochschulen gibt es 16 **Gedenkzeichen und Gedenkstätten** für die Opfer des Nationalsozialismus und fünf zur Erinnerung an Opfer der kommunistischen Diktatur. Von den 16 NS-bezogenen Erinnerungszeichen entstanden neun bereits in der DDR, sieben danach. Vier weitere Gedenkzeichen verbinden explizit das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus und des Kommunismus. Diese Einheit des Gedenkens wird über die Begriffe „politische Unterdrückung“, „Diktaturen“ oder „totalitäre Herrschaftssysteme“ hergestellt.

Auf die Zeit bis 1933 wird hochschulgeschichtlich nahezu durchgehend positiv Bezug genommen, einschließlich Kaiserreich und Weimarer Republik. Solche Betrachtungen lassen einstweilen noch vermissen, was (zeit)historische Sensibilisierung generell bewirken soll: die Darstellung der gesamten statt einer selektiv rezipierten Hochschulgeschichte und ihre institutionelle Annahme als ambivalentes Erbe. Dazu gehörte hier, dass die Ereignisse des Jahres 1933 nicht aus dem Nichts kamen: Nationalismus, Antisemitismus, Autoritätsgläubigkeit, sozial exklusive Elitenreproduktion und Androzentrismus prägten die Hochschulstrukturen wie weite Teile des bildungsbürgerlichen Milieus. Die weitgehende Nichtthematisierung dessen ist als Defizit zu notieren.

Insgesamt lassen sich **drei Zugangsweisen** der Hochschulen zu ihrer Zeitgeschichte identifizieren, wobei die beiden ersten Varianten durchaus auch gemeinsam vorkommen:

- Dominant ist die *Nutzung der Geschichte als Traditionsquelle und der Geschichtspolitik für das Hochschulmarketing*: Geschichte wird genutzt, um ein positives Bild nach außen hin und um positive interne Integrationseffekte zu erzeugen oder zu verstärken. Beides geschieht meist über Traditionsstiftung bzw. Traditionserhalt, d.h. eine selektive Nutzung von positiv bewerteten Elementen der Hochschulgeschichte.
- Häufig ist *Geschichte als Aufarbeitung und Selbstaufklärung*: Hierbei können sich Motive, die hohen wissenschaftlichen wie ethischen Ansprüchen entspringen, mit solchen Motiven vereinigen, die institutionenpolitischer Gegenwartsbewältigung dienen. Die anspruchsvolle Integration zeithistorischer Selbstaufklärung in das Hochschulleben

wird erkennbar, wenn Jubiläen zum Anlass für Selbstirritation werden. Ebenso dient zeithistorische Selbstaufklärung öfter der reaktiven Bewältigung von Skandalisierungen, denen die Hochschule ausgesetzt war. Ein vorausschauendes Motiv kann dagegen das der proaktiven Skandalvermeidung, also eine Immunisierungsstrategie sein.

- Selten vorkommend ist völlige *zeitgeschichtliche Abstinenz*.

Die Aktivitäten der ostdeutschen Hochschulen, ihre Zeitgeschichte aufzuarbeiten, sind zwar **durchwachsen** und in der Regel **wenig systematisch**, zugleich aber auch durchaus **weit gefächert**. Ein generelles Desinteresse kann nicht konstatiert werden, eher ein erratisches Vorgehen, eine vergleichsweise hohe Jubiläumsabhängigkeit und die Schwierigkeit, Kontinuität aufrecht zu erhalten. Einschränkungen ergeben sich z.T. auch aus äußeren Umständen wie Ressourcenverfügbarkeit, dem Vorhandensein historischer Expertise oder Problemen, Basisdaten zu generieren, z.B. zu Repressionsopfern in der DDR.

Beträchtliche **Unterschiede** bestehen zwischen den Hochschulen, wenn ihre Aktivitätsformen in Augenschein genommen werden. So weisen höchst forschungsaktive Hochschulen unzulängliche Internetpräsentationen der eigenen Zeitgeschichte auf, während andere sehr aktiv im Ausstellungsgeschehen sind, aber auf zeitgeschichtsbezogene Skandalisierungen nicht angemessen zu reagieren vermögen.

Betrachtet man, sozialwissenschaftlich informiert, diese Ergebnisse im Lichte der **organisationalen Charakteristika** von Hochschulen, so ist festzuhalten:

- Die meisten Hochschulen zeigen sich dann weitgehend offen für Initiativen von Opfergruppen und ihren Fürsprechern, wenn diese ihr Anliegen hinreichend nachdrücklich formulieren. Das positive Aufgreifen solcher Zeitgeschichtsproblematisierungen steht jedoch immer unter Vorbehalt der *Finanzierbarkeit*, der *Sicherung von Legitimität* wie der *Funktionsfähigkeit* in den hochschulischen Kernleistungsbereichen Forschung und Lehre.
- Hochschulen sind als *Expertenorganisation* – aber auch auf Grund der Wissenschaftsfreiheit – nur bedingt fähig, durch Organisationsentscheidungen Forschende und Lehrende für die Befassung mit der Hochschulzeitgeschichte zu motivieren. Nötig sind daher häufig gesonderte Strukturen oder Anreizmechanismen. Beides verursacht Kosten und bedarf der Akzeptanz innerhalb der Hochschule. Eine solche

ist ausreichend oftmals nur durch Jubiläen oder externen Druck (Skandalisierungen) zu generieren.

- Die Arbeit von Wissenschaftler/innen wird durch die *Normen der Profession* gesteuert. Zudem entscheidet die wissenschaftliche Gemeinschaft – und nicht die Hochschule – über die Vergabe von Reputation. Mit Aktivitäten zur Entwicklung der eigenen Hochschule hingegen vermögen Wissenschaftler meist allenfalls lokale Reputation zu erwerben. Dies dämpft auch die Begeisterungsfähigkeit für hochschulzeitgeschichtliche Fragen.
- Da Hochschulen in erster Linie *gegenwarts- und zukunftsorientiert* sind, interessieren sich die meisten ihrer Angehörigen eher wenig für die Geschichte der eigenen Hochschule: Hochschulen verteilen Lebens-, also Zukunftschancen, die überwiegend außerhalb der je konkreten Hochschule zu finden sind. Daher muss das Potenzial eines stabilen Organisationsgedächtnisses auch auf Grund der kurzzeitigen Organisationsmitgliedschaften relativiert werden.

Werden die normativen Ansprüche an die ostdeutschen Hochschulen, das empirisch zu gewinnende Bild ihrer Aktivitäten und die organisationalen Charakteristika von Hochschulen ins Verhältnis gesetzt, so lassen sich **drei zentrale Einschätzungen** formulieren:

(1) Die Bewertung der Aktivitäten ostdeutscher Hochschulen, ihre institutionelle Zeitgeschichte aufzuklären, wird unzulässig reduziert, wenn sie allein im Horizont der DDR-Aufarbeitung unternommen wird. Sie hat vielmehr ebenso in den Blick zu nehmen, wie es sich generell mit der Befassung jeglicher Hochschulen mit ihrer Geschichte im allgemeinen und ihrer Zeitgeschichte im besonderen verhält. Die Betrachtung des Themas muss daher von zwei Seiten her erfolgen:

- einerseits sind die Mechanismen der historischen Erinnerung, Aufarbeitung und Selbstaufklärung von Hochschulen *als Organisationen* in den Blick zu nehmen;
- andererseits müssen die Mechanismen der zeithistorischen Erinnerung, Aufarbeitung und Selbstaufklärung *ostdeutscher* Hochschulen einbezogen werden.

Erst im Schnittpunkt *beider* Perspektiven wird eine Bewertung der zeitgeschichtlichen Aktivitäten ostdeutscher Hochschulen möglich, die nicht vornherein organisationale Überforderungen zu Grunde legt.

(2) Sobald dieser erweiterte Horizont aufgemacht wird, lässt sich erkennen, was die allein normativ begründete Forderung nach mehr DDR-Aufarbeitung notgedrungen ausblenden muss:

- Hochschulen lassen zwar *organisationspolitisch* eine intensive Befassung mit ihrer Zeitgeschichte erwarten: Auf diesem Wege ist Legitimation zu gewinnen, können Jubiläen aufgewertet werden und kann Havarien in der Kommunikation mit der Öffentlichkeit vorgebeugt werden.
- Doch *organisationspraktisch* überwiegen die Gründe dafür, dass intensive Befassungen mit der eigenen Zeitgeschichte gänzlich unerwartbar sind: Wissenschaftsfreiheit, individuelle Autonomie, geringe Chancen der Reputationssteigerung durch lokal bezogene Aktivitäten, mangelnde Durchgriffsmöglichkeiten von Hochschulleitungen auf das wissenschaftliche Personal, Konflikte um ohnehin nicht auskömmliche Finanzmittel und sonstige Ressourcen, Planungsresistenz und chaotisches Entscheidungsverhalten als hochschulischer Normalzustand – all das steht dem entgegen.

(3) Vor diesem doppelten Hintergrund organisationspolitischer Erwartbarkeit und organisationspraktischer Unerwartbarkeit (zeit-)historischer Selbstaufklärung der ostdeutschen Hochschulen wird das widersprüchliche Bild erklärlich, welches die empirische Erhebung ergeben hat:

- einerseits eine beachtliche Aktivitätsdichte mit zum Teil eindrucksvollen Ergebnissen – welche die Vorwürfe an die Hochschulen dementiert;
- andererseits ein Bild von starker Jubiläumsabhängigkeit zeithistorischer Aktivitäten, verbreiteter Diskontinuität und Sprunghaftigkeit, inhaltlichen Inkonsistenzen, Überblendungen einzelner Ereignisse und Zeitabschnitte bei gleichzeitiger Unterbelichtung anderer – was den Vorwürfen an die Hochschulen auch Berechtigung verschafft.

Gleichwohl zeigt die Betrachtung über den Zeitverlauf, dass höhere Ansprüche an und eine Professionalisierung der Hochschulzeitgeschichtsbearbeitung an Boden gewinnen. Zunehmend findet eine **Historisierung** der DDR-Hochschulgeschichte statt, insofern neuere Studien stärker historiografischen und weniger geschichtspolitischen Fragestellungen verpflichtet sind.

Im Anschluss an die Analyse lassen sich **Handlungsempfehlungen** formulieren, die einem realistischen Ansatz folgen: Wie kann unter Berücksichtigung einschränkender Rahmenbedingungen – z.B. Ressourcenproblemen – ein adäquater Umgang mit der hochschulischen Zeitgeschichte gefunden werden? Als **inhaltliche Leitlinien** eines systematisierten Konzepts des Umgangs mit der jeweiligen Hochschulzeitgeschichte lassen sich formulieren:

1. Grundsätzlich wird die integrierte Behandlung der institutionellen, personellen und kognitiven Aspekte der hochschulzeitgeschichtlichen Entwicklungen angestrebt.
2. Statt auf allein der Imagebildung dienende Konstruktionen – z.B. von institutionellen Aufstiegsgeschichten – zielt die Arbeit auf die Dekonstruktion von bestehenden Kontinuitäts- wie Diskontinuitätsfiktionen.
3. Die Hochschulzeitgeschichte wird dort, wo Fusionen stattgefunden haben, grundsätzlich unter Einbeziehung aller Quellen- bzw. Zuflusseinrichtungen aufgearbeitet.
4. Vermieden werden institutionelle Selbstviktimisierung und Selbsttheorisierung.
5. Perspektivenvielfalt wird zugelassen und gesichert: Die Hochschulzeitgeschichte wird ebenso als Herrschaftsgeschichte, als Geschichte von Widerstand, Opposition und Renitenz, wie auch als Alltagsgeschichte aufgearbeitet. Forschungen und Darstellungen beziehen sich sowohl auf wissenschaftliche Höhepunkte als auch auf den Normalbetrieb. Sie thematisieren die Entwicklungen immer in der Doppelperspektive auf Leitungs- und Arbeitsebene. Neben der Binnen- wird auch die Außensicht auf die Hochschule einbezogen. Es werden gleichermaßen retardierende, konservierende und innovierende Entwicklungen verhandelt.
6. Ausgangspunkte sind die Bestandsaufnahme und Problematisierung des vorhandenen Wissens sowie existierender Formen der Erinnerungs- und Gedenkkultur. Die weitere Reflexion baut darauf auf.
7. Deutungskonflikte werden zum einen dokumentiert. Zum anderen werden Möglichkeiten geschaffen, sie breit zu diskutieren.
8. Die Etablierung einer differenzierten Gedenk- und Erinnerungskultur wird als Teil der Geschichtsbearbeitung betrachtet. Sie zielt ebenso auf eine Verankerung der Forschungsergebnisse im institutionellen Gedächtnis wie auf eine kritische Auseinandersetzung mit diesen.